

Alexander Valerius

## Felix Weil, die argentinische Arbeiterbewegung und das Judentum

Ende 1920 erreicht der 22-jährige Felix Weil an Bord eines Schiffes Argentinien. Er betritt zum ersten Mal als Erwachsener das Land seiner Kindheit, in dem es sein Vater als Selfmademan zum Inhaber einer millionenschweren Weltfirma gebracht hat. Vordergründig will der junge Mann hier seine Hochzeitsreise mit einigen geschäftlichen Aufgaben in der väterlichen Firma verknüpfen. Nach einem Jahr Aufenthalt in Argentinien wird er dann aber eine Abhandlung über *Die Arbeiterbewegung in Argentinien* schreiben, die zur heftigen Anklage gegen die eigene, besitzende Klasse gerät.<sup>1</sup> Seit dieser Argentinienreise widmete sich Felix Weil nur noch mit größtem Widerwillen der Firma seines Vaters und verwendete große Teile seines bedeutenden Vermögens für die Förderung linker Verlage, Künstler und Wissenschaftler. Das bekannteste Resultat dieses umfangreichen Wirkens ist das Frankfurter Institut für Sozialforschung, später berühmte Heimstätte von Denkern wie Horkheimer und Adorno, dessen Gründer, langjähriger Finanzier und Mitarbeiter Felix Weil 1923 wurde. Was bewog ihn zu diesem radikalen Bruch? Welche Rolle spielten seine persönlichen Lebenserfahrungen in Deutschland und Argentinien? Und welche Bedeutung hatte dabei seine jüdische Herkunft?

### Hermann und Felix Weil: Vater und Sohn zwischen Deutschland und Argentinien, Kapitalismus und Sozialismus

Ende 1888 erreichte der 20-jährige Hermann Weil die Argentinische Küste. Der Sohn einer deutsch-jüdischen Kaufmannsfamilie aus dem badischen Steinsfurt betrat als Prokurist einer Antwerpener Handelsfirma ein Land, das sich im Umbruch befand. In engem Zusammenhang mit der massenhaften Einwanderung aus Europa erlebte Argentinien zu jener Zeit eine

<sup>1</sup> Felix Weil: *Die Arbeiterbewegung in Argentinien*. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte. Leipzig 1923. Siehe z. B. S. 40–42.

umfassende ökonomische Modernisierung. Als Folge von Eisenbahnbau und Dampfschiffahrt, Produktionsinnovationen und dem Zustrom migrantischer Arbeitskraft, Mechanisierung der Landwirtschaft und zunehmender Konzentration von Kapital und Grundbesitz war Argentinien 1876 vom Getreideimport- zum -exportland geworden. 1910 gehörte das Land zu den drei wichtigsten Weizenexporteuren der Welt. In diesem Zusammenhang gründete Hermann Weil 1898 mit zwei Brüdern eine eigene Getreideexportfirma. Sie entwickelte sich – auch wegen der guten Kontakte der drei Immigranten zu den europäischen Handelshäfen – binnen weniger Jahre zum Beinahe-Monopolisten des argentinischen Getreidegroßhandels und konnte Millionenumsätze, ein weltweites Filialnetz sowie eine eigene Schiffscharterfirma vorweisen. Nach dem Ersten Weltkrieg erweiterte Hermann Weil das Geschäftsmodell noch um den Fleischhandel und die Grundstücksspekulation.

Ebenfalls 1898 erblickte in Buenos Aires Felix als Sohn von Hermann und Rosa Weil das Licht der Welt. Er verbrachte seine argentinische Kindheit in der von Reichtum und Luxus geprägten Parallelwelt der argentinischen Oberschicht. Seine Erziehung lag in den Händen von Bediensteten, das Verhältnis der Eltern zu ihrem Sohn war von Distanz geprägt. 1907 schickte Hermann Weil seinen Sohn zum Besuch des humanistischen Gymnasiums nach Frankfurt am Main, er selbst folgte ihm ein Jahr später, um eine schwere Erkrankung behandeln zu lassen.<sup>2</sup>

1916 begann Felix Weil ein Studium an der staatswissenschaftlichen Fakultät der Frankfurter Universität, wofür ihm allerdings neben der Mitgliedschaft in einer Burschenschaft, einer Assistenzstelle in der väterlichen Firma und der freiwilligen Tätigkeit als Wirtschaftsreferent der Deutschen Armee



1 Hermann Weil,  
um 1910

<sup>2</sup> Die biografischen Angaben zu Felix und teilweise auch zu Hermann Weil folgen der wichtigsten deutschsprachigen Arbeit zum Thema. Es handelt sich um: Helmuth Robert Eisenbach: Millionär, Agitator, Doktorand: Die Tübinger Studienzeit des Felix Weil (1919). In: Volker Schäfer (Hg.): Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte. Folge 3. Tübingen 1987, S. 179–216. Eisenbach geht weit über sein Titelthema hinaus und greift als einer der ganz wenigen Autoren ausführlich auf die unvollendeten Memoiren Felix Weils aus den siebziger Jahren zurück, die im Frankfurter Stadtarchiv aufbewahrt werden. Eine Reihe verstreuter Hinweise finden sich außerdem in den beiden Standardwerken zur Geschichte der Frankfurter Schule: Martin Jay: Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923–50. Frankfurt am Main 1976. Und: Rolf Wiggershaus: Die Frankfurter Schule. Geschichte – Theoretische Entwicklung – Politische Bedeutung. München, Wien 1989.

nicht viel Zeit blieb. Währenddessen brachte es sein Vater zum gefragten Berater des Militärs. Hatte er anfangs noch in Kontakt mit lokalen militärischen Stellen gestanden und im Kriegsverlauf begonnen, für das kriegswissenschaftliche „Kieler Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft“ zu publizieren, gehörten seit 1917 auch General Ludendorff, Oberstleutnant Graf von Moltke und Kaiser Wilhelm II. zu seinen Korrespondenzpartnern. Geschätzt wurde Hermann Weil in diesen höchsten militärischen Kreisen für seine ökonomische Expertise zu Fragen der Nahrungsversorgung der gegnerischen Kriegsparteien und des Handelskrieges, die nicht zuletzt auf seinem weltweiten Netzwerk an Kontakten beruhte. Vor grotesken Fehleinschätzungen bewahrte ihn dies allerdings nicht; so schrieb er für die Leserschaft der weit rechts stehenden *Deutschen Politik* über Jahre hinweg von der kurz bevorstehenden Niederlage der Entente.<sup>3</sup> In dieser Naherwartung der Vernichtung des Feindes durch ein gerechtes Schicksal in Form von Missernten, die er immer wieder um einige Woche oder Monate und schließlich in eine unbestimmte Zukunft verschob, erinnerte Hermann Weil erstaunlich an einen Apokalyptiker. Wie gefragt solche Weltdeutung damals war, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass Hermann und Felix Weil 1917 eine Audienz bei Wilhelm II. erhielten. Das ihnen im Nachgang gemachte Angebot einer Erhebung in den Freiherrenstand lehnten sie jedoch ab, da die Annahme der deutschen statt der argentinischen Staatsbürgerschaft und die protestantische Taufe zur Bedingung gemacht wurden.<sup>4</sup>

Wie für viele spätere Angehörige des Instituts für Sozialforschung, begann auch für Felix Weil die Abkehr von der (groß-)bürgerlichen und patriotischen Umwelt seines Elternhauses mit der Novemberrevolution 1918. Im selben Alter, in dem sein Vater in Argentinien mit dem Aufbau seines Firmenimperiums begonnen hatte, übernahm Felix Weil Funktionen in den Frankfurter Rätestrukturen. Nach der Lektüre des Erfurter Programms der SPD in einer durchwachten Revolutionsnacht bekannte er sich zum Sozialismus: „Am Morgen war ich mir darüber klar geworden, daß ich aus der Art geschlagen war:

<sup>3</sup> Insbesondere zu Hermann Weils Aktivitäten während des Ersten Weltkriegs, seinen späteren mäzenatischen Tätigkeiten in Frankfurt und der Dissertation Felix Weils, siehe: Ulrike Migdal: Die Frühgeschichte des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, Frankfurt am Main, New York 1981.

<sup>4</sup> Eisenbach: Millionär (wie Anm. 2), S. 182.

Ich, nur 20 Jahre alt, war zwar der Haupterbe eines sehr reichen kranken Mannes und als solcher auch Mitinhaber einer Firma mit Dutzenden von Filialen in der Welt, die für ein paar Tausend von Familien Arbeitgeber war, aber ich war, ja, ich konnte es kaum glauben, aber ich hatte es gerade entdeckt, ich war ein Sozialist...“<sup>5</sup> Im Sommer 1919 wechselte Felix Weil an die Universität Tübingen, um dort als Ökonom mit einer Untersuchung der Probleme und Möglichkeiten der Sozialisierung promoviert zu werden. Weil verzichtete hier nicht nur auf die äußeren Zeichen seines Reichtums, sondern rief auch eine sozialistische Studentengruppe ins Leben, an deren Arbeit er regen Anteil nahm. So rege, dass ihm schließlich die Zulassung zum Wintersemester 1919/20 verweigert, er für einige Tage inhaftiert und anschließend als unerwünschter Ausländer (Weil war argentinischer Staatsbürger) aus Württemberg ausgewiesen wurde. Ebenfalls 1919 schloss Weil Freundschaft mit Karl Korsch und Clara Zetkin, unter deren Einfluss er sich von der SPD ab- und der jungen KPD zuwandte. Seitdem wirkte er im Umfeld der Partei, wurde allerdings nie Mitglied und wahrte gegenüber Funktionärsgeist und allzu dogmatischer Parteiideologie immer eine gewisse – zuweilen ironische – Distanz. 1920 beendete Weil seine Dissertation in Frankfurt. Im selben Jahr heiratete er Katharina Bachert und trat die eingangs erwähnte etwa einjährige Argentinienreise an.

### Felix Weil und *Die Arbeiterbewegung in Argentinien*

Felix Weil kam in ein Land, von dem er, als abgeschirmtes und behütetes Kind der ökonomischen Elite, bisher nur einen hochgradig selektiven Eindruck gewonnen hatte. Bei seiner Rückkehr dürfte es ihm darum gegangen sein, Wissenslücken zu schließen, wobei ihn besonders die Situation der Arbeiterschaft interessierte. Denn nicht zufällig handelte es sich bei Argentinien um eines der wenigen lateinamerikanischen Länder mit einer relevanten Arbeiterbewegung. Es kann unterstellt werden, dass in den Augen des jungen Kommunisten Weil die Ausbeutung dieser Menschen die Grundlage seiner eigenen Existenz als steinreicher Unternehmersohn war. Die Suche nach seiner eigenen Identität wurde so zur Frage der

<sup>5</sup> Felix Weil: Erinnerungen. Stadtarchiv Frankfurt am Main. Chroniken. S 5/421, S. 243. Zitiert nach: Eisenbach: Millionär (wie Anm. 2), S. 185.



2 Felix Weil:  
*Die Arbeiterbewegung  
in Argentinien.* Leipzig  
1923

Verortung im gesellschaftlichen Macht- und Sozialgefüge und führte ihn mit einer gewissen Folgerichtigkeit in dieses Land und auf die Spuren seiner Arbeiterbewegung.

Am Ende dieser Reise stand die bereits erwähnte Publikation *Die Arbeiterbewegung in Argentinien*, ein 1923 in Leipzig erschienenenes schmales Büchlein von gut 50 Seiten. Es ist kein Reisebericht, sondern eine wissenschaftliche Abhandlung in dem Sinne, dass der Autor sich bemüht, Quellen und Gedankengänge transparent zu machen, ohne die kritische Parteinahme für seinen Untersuchungsgegenstand zu verbergen. Weil leistet hier Pionierarbeit. Er ist der erste, der auf Deutsch zu dem Thema publiziert, auch die auf Spanisch erschienenen Arbeiten beschränken sich auf eine Monografie und wenige, bedingt

zuverlässige Statistiken. Umso bedeutender sind für ihn die Quellen der Arbeiterbewegung selbst, die Publikationen ihrer Organisationen, vor allem aber das bisher nur mündlich tradierte Wissen ihrer Veteranen.<sup>6</sup> Dadurch besteht die Möglichkeit, zwischen den Zeilen doch einige Reiseerfahrungen Weils herauszulesen, der offensichtlich in engen persönlichen Austausch mit Vertretern der argentinischen Arbeiterbewegung getreten ist.

„Die ersten genaueren und einigermaßen sicheren historischen Angaben stammen erst aus dem Jahr 1882“<sup>7</sup>, heißt es am Anfang nach einem sehr knappen Abriss über die argentinische Arbeiterbewegung seit dem späten 18. Jahrhundert. Es ist aufschlussreich für Weils Quellenlage und Interesse, dass die detaillierte historische Schilderung erst mit der Gründung des sozialistischen Vereins „Vorwärts“ durch eingewanderte deutsche Sozialisten beginnt. Hier begegnet uns im Text erstmals einer der zwei Zeitzeugen, die Weil immer wieder hervorhebt und würdigt und deren Berichte wohl einem großen Teil des Buches zugrunde liegen. Es handelt sich um den

<sup>6</sup> Zur Quellenlage: Weil: *Arbeiterbewegung* (wie Anm. 1), S. 1.

<sup>7</sup> Ebd., S. 4.

Schriftgießer August Kühn, über den Weil berichtet, dass er in den 1870ern als Flüchtling vor dem Sozialistengesetz von Deutschland nach Argentinien ausgewandert war und den besagten Verein „Vorwärts“ mitinitiiert hatte. Anfang der 1890er Jahre wirkte er bei den Gründungen des ersten Gewerkschaftsverbandes FOA und der Sozialistischen Partei PSA mit, um schließlich bei den Parlamentswahlen 1918 für die neu etablierte kommunistische PSI zu kandidieren.<sup>8</sup> Noch ausführlicher bedacht wird der Arzt Dr. Juan B. Justo, der laut Weil in Deutschland studiert hatte, nach seiner Rückkehr den ersten Band des Marxschen *Kapital* ins Spanische übersetzt und in der PSA gewirkt hatte, in deren Parteistatuten er die Möglichkeit von Referenden und Koalitionen durchsetzte und für die er 1912 in die Nationalversammlung einzog. Hier nahm er im Verlauf des Ersten Weltkriegs eine schwankende, tendenziell deutschlandfeindliche Position ein.<sup>9</sup>

Wie berichtet, ging Felix Weil in den zwei Jahren vor seiner Argentinienreise auf kritische Distanz zur wirtschaftlichen Stellung und politischen Haltung seines Vaters. Daher scheint es bemerkenswert, dass er zwei Vertreter seiner Elterngeneration zu seinen wichtigsten Gesprächspartnern machte, die wie Hermann Weil einen deutsch-argentinischen Hintergrund hatten, in Argentinien jedoch nicht den Aufstieg zu Kapitalisten suchten, sondern lebenslang in der Arbeiterbewegung wirkten. Es ist wahrscheinlich, dass es Weil in diesen Gesprächen nicht nur um Informationsgewinnung für eine wissenschaftliche Abhandlung, sondern auf anderer Ebene auch um alternative Rollenmodelle einer deutsch-argentinischen Biografie ging.

Auch an anderen Stellen der Abhandlung lässt sich erahnen, wie eigene Biografie und Erkenntnisinteresse ineinander greifen. So setzt sich Weil, der in Württemberg ja am eigenen Leib erfahren hatte, was es heißt, als politisch aktiver Ausländer des Landes verwiesen zu werden, sehr kritisch mit den gegen die Arbeiterbewegung gerichteten Verschärfungen des Aufenthaltsgesetzes auseinander. Zugleich wird Einwanderung aber auch als Problem für die proletarische Organisierung thematisiert, da der stetige Zustrom an Arbeitskräften und poten-

<sup>8</sup> Ebd., S. 1, 4 f, 23 und 36.

<sup>9</sup> Ebd., S. 1, 23–26, 29 und 31–33. Felix Weil gibt zu erkennen, mit letzterem nicht einverstanden zu sein. Interessant wäre ein genauerer Vergleich dieser Passage mit den Kriegsanalysen Hermann Weils.

ziellen Streikbrechern die Stellung der Gewerkschaften untergrabe.<sup>10</sup> Ebenso scharf geht der Sohn eines Migranten und Aufsteigers mit den individuellen Aufstiegshoffnungen innerhalb der Arbeiterschaft ins Gericht. Es ist nicht die Geschichte seines Vaters und doch sind Bezüge zu ihr auffallend, wenn der auf Distanz zum väterlichen Lebenswerk bedachte Weil nachdrücklich darauf besteht, dass jede Möglichkeit des sozialen Emporkommens der Vergangenheit angehört, wenn er schreibt: „Bis vor wenigen Jahren war es in dem jung-kapitalistischen Land nichts gerade sehr Außergewöhnliches, daß ein Arbeiter zum reichen Mann wurde. Eine ganze Reihe heute führender Grundbesitzer oder Kaufleute hat drüben als Sackträger im Hafen oder als Landarbeiter angefangen. Da auch heute noch viele argentinische Arbeiter allen Ernstes darauf hoffen, aus eigener Kraft [...] in die besitzende Klasse aufzusteigen, [...] so erscheint ihnen ein gemeinsames Vorgehen als Klasse noch nicht so notwendig, noch nicht als der einzig übrigbleibende Weg zur Durchsetzung ihrer Interessen.“<sup>11</sup>

Weil macht grundsätzlich nicht deutlich, welche seiner Schilderungen auf eigener Anschauung beruhen. Die Anschaulichkeit und das Engagement mancher Beschreibungen gibt aber Hinweise darauf, wo der Autor selbst zum Augenzeugen geworden sein könnte. Zu diesen Passagen gehört wohl nicht ganz zufällig die Schilderung der Lebensbedingungen der Landarbeiter in den Weizenanbaugebieten, die auch die geschäftlichen Interessen der Familie Weil berührten. Diese Darstellung gerät zur engagierten Anklage gegen die Großgrundbesitzer. Die Rede ist von „politische[r] Willkürherrschaft“, „Feudalismus“, „reiner Gewaltherrschaft“ und „vollständige[r] Rechtslosigkeit der Arbeiter“ und es ist nicht zu viel gesagt, dass der Autor sich hier mit den Grundlagen seines eigenen Reichtums konfrontiert.<sup>12</sup> Auch sein wohlwollendes Interesse an den Arbeitskämpfen in Häfen und auf Schiffen, die breiten Raum einnehmen und ebenfalls das väterliche Geschäft berühren, ist auffallend.<sup>13</sup>

<sup>10</sup> Ebd., S. 6–8 und 39.

<sup>11</sup> Ebd., S. 39f.

<sup>12</sup> Ebd., S. 42.

<sup>13</sup> Ebd., S. 12–17.

### Zur Abwesenheit des Judentums ...

Bei entsprechender Lesart wird deutlich, dass sich in der *Arbeiterbewegung in Argentinien* auch biografische Themen wie gegensätzliche Lebensentwürfe der Elterngeneration, Migration, sozialer Aufstieg und Ausbeutung spiegeln, die den jungen Felix Weil auf seiner ersten Argentinienreise als Erwachsener beschäftigt haben dürften. Auffallend ist dagegen die Abwesenheit von Juden in seiner Erzählung. Das ist erklärungsbedürftig, denn es existierte ein starkes jüdisches Element innerhalb der argentinischen Arbeiterbewegung. Die meisten der seit den 1890er Jahren zunehmend ins Land einwandernden Juden waren Arbeiter, es existierten jüdische Gewerkschaften ebenso wie eine jiddisch-sprachige Arbeiterpresse.<sup>14</sup>

Erklärend einwenden ließe sich, dass für den Autor, wie auch für andere dem Basis-Überbau-Modell verpflichtete marxistische Denker, ethnische und kulturelle Fragen zweitrangig waren. Dies lässt sich an zwei Stellen verdeutlichen: Weil kritisiert scharf die Verhältnisse auf den Plantagen im Süden und Norden des Landes und schildert ausführlich den rechtlichen und ökonomischen Aufbau dieser Ausbeutungsstrukturen, ohne auszusprechen, dass konkret die indigene Bevölkerung unter ihnen leidet. Erwähnt wird dies nur beiläufig, als er auf das durchschnittliche Lebensalter der Arbeiter von 35 Jahren zu sprechen kommt: „die meisten, obwohl spanisch-indianische Mischlinge, halten die Unterernährung, Übermüdung und Alkoholvergiftung nicht aus und gehen an Tuberkulose zugrunde.“<sup>15</sup>

Ähnliches zeigt sich bei seinem Versuch, die (von ihm meist nicht gerade wohlwollend dargestellten) starken anarchistischen Tendenzen in der Arbeiterschaft zu erklären. Weil lässt grundsätzlich gelten, „daß der temperamentvolle Südländer eher zum Anarchismus und zu Gewalttaten neigt als etwa der Deutsche.“ Gleichzeitig kritisiert er eine solche Erklärung als oberflächlich. Den eigentlichen Grund sieht er in der für ein junges kapitalistisches Land typischen Schwäche der Arbeiterorganisationen.<sup>16</sup>



3 Felix Weil  
(1898–1975)

<sup>14</sup> Judith Laikin Elkin: 150 Jahre Einsamkeit. Die Geschichte der Juden in Lateinamerika. Hamburg 1996, S. 107–113.

<sup>15</sup> Weil: Arbeiterbewegung (wie Anm. 1), S. 45 f.

<sup>16</sup> Ebd., S. 39 f.



Pauschalisierte Zuschreibungen entlang ethnischer oder kultureller Linien sind Weils Denken also nicht gänzlich fremd, spielen aber eine sehr untergeordnete Rolle. Dazu passend zieht er am Ende seiner Schrift das Fazit: „Schon ein oberflächlicher Vergleich des bisherigen Verlaufes der argentinischen Arbeiterbewegung mit der anderer Länder zeigt, daß nur wenige Züge spezifisch argentinisch, daß sie vielmehr typisch sind für die Entwicklung der Arbeiterbewegung in einem Kolonialland, vielleicht sogar in jedem jungkapitalistischen Land.“<sup>17</sup> In dieser These mag ein Grund liegen, warum Weil es nicht für nötig hält, den Beitrag jüdischer Akteure zur argentinischen Arbeiterbewegung explizit zu benennen. Bedenkt man jedoch, dass er an anderen Stellen Organisation entlang von Herkunftsnationen und Sprachgrenzen anspricht, mag diese Erklärung nicht ganz zu überzeugen.

Gänzlich fragwürdig wirken solche Rechtfertigungen in dem Bericht über die Ereignisse im Januar 1919, die als *Semana Trágica* in die argentinische Geschichte eingingen. In einer Stimmung, in der das durch die Revolution in Russland aufgeschreckte konservative Bürgertum eine russisch-jüdische Verschwörung zur Errichtung einer argentinischen Räterepublik herbei halluzinierte, erschoss die Polizei mehrere streikende Stahlarbeiter, woraufhin der Generalstreik ausgerufen wurde. Als Gegenreaktion kam es tagelang zu schwersten Ausschreitungen in Buenos Aires, die sich auch gegen die Arbeiterbewegung und andere Einwanderer richteten, vor allem aber den Charakter eines antisemitischen Pogroms trugen. Die Regierung griff erst nach Tagen und auf Drängen einer jüdischen Delegation ein und stoppte schließlich die Angreifer. Am Ende waren 850–1.000 Tote und bis zu 5.000 Verletzte zu beklagen.<sup>18</sup> Weil skizziert die Ereignisse dagegen so: „Die Regierung versuchte der Bewegung gewaltsam Herr zu werden: sie ließ die Stadt von Militär besetzen und die Gewerkschaftslokale schließen, unterdrückte die Arbeiterpresse, nahm Massenverhaftungen vor usw. Doch blieb der erstrebte Erfolg aus. Es kam zu Kämpfen, in denen mehrere hundert Menschen getötet oder verwundet wurden. Schließlich gab die Regierung nach und nahm die Bedingungen der F.O.R.A. [ein Gewerkschaftsverband] an, woraufhin am 12. Januar die Arbeit wieder aufge-

<sup>17</sup> Ebd., S. 47.

<sup>18</sup> Elkin: *Einsamkeit* (wie Anm. 11), S. 148 f.

nommen wurde.“<sup>19</sup> Ein parallel stattfindender Streik der Seeleute und Hafentarbeiter erhält auf der folgenden Seite die gleiche Aufmerksamkeit.

... und gängigen Erklärungsmustern<sup>20</sup>

Die Abwesenheit des Judentums beschränkt sich nicht nur auf Weils *Arbeiterbewegung in Argentinien*, sondern ist typisch für viele frühe Schriften aus dem Dunstkreis des Instituts für Sozialforschung. Eine verbreitete Erklärung hierzu lautet wie folgt: Die mit Ausnahme Karl August Wittfogels ausschließlich jüdischen Mitglieder der ersten Generation des Instituts hätten in den zwanziger und dreißiger Jahren Judentum und Antisemitismus kaum, und wenn, dann stets nur als untergeordnete Themen behandelt. Die Kritik des Antisemitismus wurde erst unter dem Eindruck der eskalierenden nationalsozialistischen Judenverfolgung und der theoretischen Aufwertung der Psychoanalyse, die von einer teilweisen Abkehr vom Marxismus begleitet wurde, zu einem der Kernpunkte der Kritischen Theorie. Auch die Auseinandersetzung mit der eigenen jüdischen Identität, wie sie etwa für Horkheimer gut belegt ist, beginne erst in dieser Zeit.<sup>21</sup>

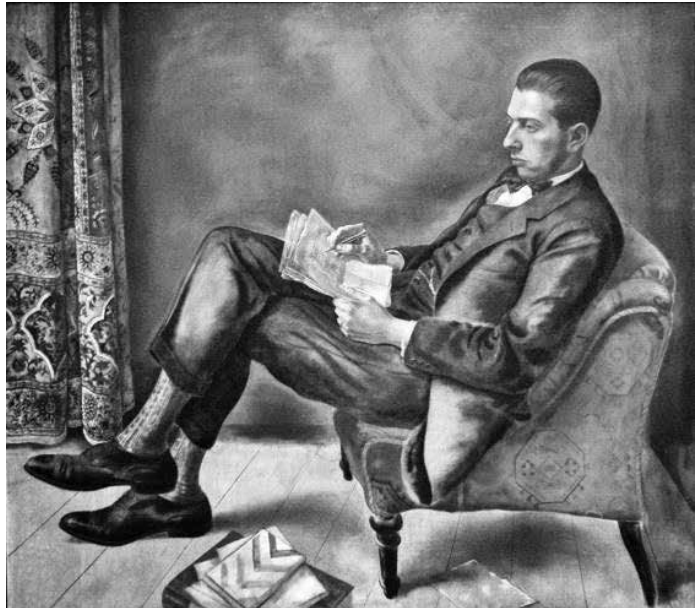
Es ist kaum bestreitbar, dass in der Arbeit vieler Institutsmitglieder tatsächlich die beschriebenen Veränderungen von Schwerpunkten der Theorie feststellbar sind. Allerdings verleitet dieses Narrativ auf biografischer Ebene schnell zu simplifizierenden Deutungen. Das betrifft auch Felix Weil und die Gründung des Instituts. Weit verbreitet ist die folgende Erzählung: Nach seiner Rückkehr aus Argentinien sei bei Weil 1922 die Idee entstanden, die marxistischen Diskussionen seines Umfelds zu institutionalisieren. Da sein eigenes Vermögen hierfür nicht ausreichte, habe sein Vater als weiterer Finanzier gewonnen werden müssen. Hermann Weil hatte sich nach Ende des Ersten Weltkriegs aus der Politik zurückgezogen und wirkte in Frankfurt als großzügiger Förderer wohltätiger Einrichtungen und der Universität, wobei er klare Stellung gegen den Antisemitismus der frühen Weimarer Republik bezog.

<sup>19</sup> Weil: *Arbeiterbewegung* (wie Anm. 1), S. 13.

<sup>20</sup> Für wichtige Anregungen zu diesem Abschnitt danke ich Liliana Ruth Feierstein und Johannes Czakai.

<sup>21</sup> Grundlegend: Martin Jay: *Frankfurter Schule und Judentum*. In: Hans-Ulrich Wehler (Hg.): *Geschichte und Gesellschaft*. 5. Jahrgang. Göttingen 1979, S. 439–454.

4 Felix Weil,  
porträtiert von George  
Grosz (1926)



Felix Weil habe ihn daher überzeugen können, Geld für das Institut für Sozialforschung bereitzustellen, in dem er neben der Arbeiterbewegung den Antisemitismus als weiteres Forschungsfeld des Instituts angab, ein Thema, das tatsächlich keinen der beteiligten jungen Marxisten interessierte. Kaum eine Schilderung der Frühgeschichte des Instituts für Sozialforschung kommt ohne diese Angaben aus. Ihre Quellenlage ist dabei erstaunlich dünn. Stützen kann sie sich lediglich auf eine Äußerung Felix Weils im Jahr 1969, wonach es in der Weimarer Republik kaum noch eine Diskriminierung von Juden gegeben habe, und einen Brief von ihm aus dem Jahr 1973, in welchem er angibt, die genannten beiden offiziellen Schwerpunkte des Instituts ins Spiel gebracht zu haben, aber nicht explizit von Irreführung seines Vaters spricht. Hinzu kommen noch Erinnerungen Friedrich Pollocks von 1969 an ein fast ein halbes Jahrhundert zurückliegendes Gespräch mit Hermann Weil, dem gegenüber er eben diese argumentative Taktik angewandt haben will.<sup>22</sup>

Die Suggestivkraft solcher Erzählungen ist weit größer als ihre quellenmäßige Absicherung. Es wäre zu einfach, hier ein

<sup>22</sup> Jay: Phantasie (wie Anm. 2), S. 25 f, Fußnote 11 und S. 51 f. Migdal: Frühgeschichte (wie Anm. 3), S. 38.

Bild des jungen Felix Weil zu zeichnen, der nicht nur vom Reichtum, sondern auch vom Judentum seines Elternhauses nichts wissen will, auf seiner Argentinienreise daher die Zusammenhänge von Judentum und Arbeiterbewegung ebenso wie die von Reaktion und Antisemitismus verdrängt und zurück in Deutschland Antisemitismus zum bloßen Alibithema des Instituts für Sozialforschung macht. Ihm würde der gereifte und geläuterte Felix Weil gegenübergestellt werden, der 1943/44 an dem großen Forschungsprojekt des Instituts zum Antisemitismus in der US-amerikanischen Arbeiterbewegung mitarbeitete und 1959 Paul Massings *Vorgeschichte des Antisemitismus* aus dem Englischen übersetzte.<sup>23</sup>

Stattdessen sollen abschließend einige alternative Erklärungen für die Abwesenheit des Judentums in der behandelten Schrift angeboten werden, wobei ohne Hinzuziehung weiterer Quellen die wirklichen Gründe nicht bestimmt werden können. Zu denken wäre aber in jedem Fall daran, dass

1. Weil solchen Themen besondere Aufmerksamkeit widmet, die für seine Identitätssuche problematisch sind. Aufgrund der Nicht-Erwähnung könnte daher auch ein unproblematisches Verhältnis zum Judentum behauptet werden.
2. die meisten in der Arbeiterbewegung aktiven Juden aus dem Zarenreich, Polen und Rumänien eingewandert waren. Zu erwarten, dass Felix Weil als bürgerlicher deutscher Jude sich in ihnen wiedererkennen müsste, unterstellt eine problematische Einheitlichkeit und Dominanz jüdischer Identitäten.
3. Weil, der die Schrift in einem wissenschaftlichen Fachverlag veröffentlichte, in dem gesellschaftlichen Klima nach den Attentaten auf Rathenau und andere Bedenken gehabt haben könnte, gegenüber seiner Leserschaft Zusammenhänge zwischen Judentum und fortschrittlichen politischen Ideen herzustellen.
4. die Anklage herrschenden Unrechts, das Eintreten für die Schwachen und Verfolgten, Ideologiekritik und die Hoff-

<sup>23</sup> Paul W. Massing: *Vorgeschichte des politischen Antisemitismus*. Aus dem Amerikanischen übersetzt und für die deutsche Ausgabe bearbeitet von Felix J. Weil. Frankfurt am Main 1959.

## BILDNACHWEIS

Abb. 1 Foto: Kraichgau.  
Beiträge zur Landschafts-  
und Heimatforschung 11  
(1989)

Abb. 2 Felix Weil:  
Die Arbeiterbewegung in  
Argentinien. Ein Beitrag zu  
ihrer Geschichte. Leipzig  
1923

Abb. 3 Willem van Reijen/  
G. Schmid Noerr (Hrsg.):  
Grand Hotel Abgrund.  
Eine Photobiographie der  
Frankfurter Schule.

Hamburg 1988. S. 129  
Abb. 4 © Estate of George  
Grosz, Princeton, N.J. /  
VG Bild-Kunst, Bonn 2016

nung auf künftige Erlösung der Welt ihre Wurzeln auch im Judentum haben können und immer wieder hatten.<sup>24</sup>

Welche Rolle das Judentum bei Felix Weils Abkehr vom Lebenswerk seines Vaters spielte, einer Entwicklung, die im Übrigen nie zum offenen Bruch führte, muss an dieser Stelle offen bleiben. Erkennbar ist in jedem Fall, dass die kritische Auseinandersetzung mit dem Bestehenden und die damit verbundene Identitätssuche des jungen Weil, die in der revolutionär aufgewühlten jungen Weimarer Republik begann, in Argentinien ihre Fortsetzung fand und noch in seiner wissenschaftlichen Arbeit über das Land ihren Niederschlag findet.

<sup>24</sup> Siehe etwa: Max Horkheimer: Nachwort. In: Thilo Koch (Hg.): Porträts zur deutsch-jüdischen Geistesgeschichte. Köln 1997 [1961], S. 262–278. Horkheimer nimmt hier erkennbar Bezug auf Paul Tillichs Begriff des religiösen Symbols. In eine ähnliche Richtung, wenn auch manchmal mit etwas weitreichenden Deutungen, argumentiert: F. Werner Veauthier: „Jüdisches“ im Denken der Frankfurter Schule. In: Reinhard Schneider (Hg.): Juden in Deutschland. Lebenswelten und Einzelschicksale. St. Ingbert 1994, S. 271–308. Differenzierter argumentiert: Amalia Barboza: Die „Jüdische Identität“ der Frankfurter Schule. In: Monika Boll und Raphael Gross (Hg.): Die Frankfurter Schule und Frankfurt. Eine Rückkehr nach Deutschland. Frankfurt am Main 2009, S. 162–169.